

„Das was verschwindet“

Der ethnografische Aspekt im Werk Erzherzog Ludwig Salvators

Brigitta Mader

Weitgehend in Vergessenheit geraten sind die Werke des österreichischen Erzherzogs, Naturwissenschaftlers und Forschungsreisenden, Ludwig Salvator (1847–1915), aufgrund ihres multidisziplinären Charakters auch heute noch von Bedeutung und stellen vor allem in wissenschaftshistorischer Hinsicht eine reiche Quelle dar. Dieser Aufsatz beleuchtet an Hand von Beispielen den ethnografischen Aspekt der Monographien und philologischen Arbeiten Ludwig Salvators und stellt ihn als Autor eines umfangreichen Trachtenwerks sowie Initiator musealer Sammlungen vor. Als besonders bemerkenswert erweist sich Ludwig Salvators Methode, ethnografische Beschreibungen mit volkssprachlichen Termini und bildlichen Darstellungen zu kombinieren, die er parallel zu Hugo Schuchards und Rudolf Meringers Forschungsprinzip „Wörter und Sachen“ entwickelte.

Der österreichische Erzherzog Ludwig Salvator (1847–1915) wurde nicht als Mitglied des Kaiserhauses oder durch besondere militärische Verdienste berühmt. Er trat als Naturwissenschaftler, Forschungsreisender und Autor hervor und erlangte aufgrund seiner geradezu enzyklopädischen Werke über den Mittelmeerraum internationale Anerkennung. Als Sohn des letzten regierenden Großherzogs in Toskana, Leopold II., war er unter dem späten Einfluss der Aufklärung aufgewachsen. Wissensvermittlung und Bewahrung ererbten Kulturgutes waren die Hauptmotive seines Schaffens.¹ Stets war er bestrebt, durch umfassende Darstellungen die Aufmerksamkeit auf bisher wenig beachtete oder überhaupt unbekannte mediterrane Inseln und Küstenstriche zu lenken. So entstanden im Laufe von 45 Jahren rund 50 zum Teil mehrbändige Werke über die Balearen, die Liparischen

¹ Vgl. Mader, Brigitta: Erzherzog Ludwig Salvator. Ein Leben für die Wissenschaft. 1847–1915 (= Katalog zur gleichnamigen Ausstellung, Österreichisches Staatsarchiv Wien 2002/03). Wien 2002, S. 19–25.

Inseln, Dalmatien, die Ionischen Inseln und den nordafrikanischen Raum, aber auch San Francisco und Tasmanien.²

Zu Lebzeiten hochgeschätzt,³ ist Ludwig Salvator heute weitgehend vergessen. Seine Werke haben jedoch keineswegs an Bedeutung verloren. Vielmehr stellen sie aufgrund ihrer multidisziplinären Ausrichtung für eine Reihe von natur- wie geisteswissenschaftlichen Forschungsbereichen, darunter auch die Ethnografie, in vielerlei Hinsicht immer noch eine wertvolle Quelle dar; ein Umstand, der in erster Linie auf Ludwig Salvators spezielle Methode der Feldforschung zurückzuführen ist.

Nach dem Muster der in der Kameralistik üblichen Erhebung durch systematische Befragung, hatte Ludwig Salvator bereits während seines Universitätsstudiums in Prag⁴ die *Tavolae Ludovicianae* entwickelt: auf den Mittelmeerraum zugeschnittene, in drei Sprachen abgefasste Tabellen zur umfassend topographisch-kulturhistorischen Aufnahme einer Region, die mit der Bitte um möglichst detaillierte Angaben an jeweils ortskundige Spezialisten und ansässige Gewährsmänner in gedruckter Form verteilt wurden.⁵

Als Feldforscher mit Leib und Seele beschränkte sich Ludwig Salvator jedoch nicht allein auf die Auswertung der auf diese Weise gewonnenen Daten, sondern bezog auch Archivforschungen und bibliographische Studien in die Vorbereitung seiner Werke ein. Vor allem jedoch bereiste und durchwanderte er die von ihm erwählten For-

2 Ludwig Salvator finanzierte seine Werke, die anonym und gewöhnlich in einer Auflage von 1000 Stück erschienen, selbst. Sie wurden an Universitätsinstitute, Lehranstalten, Bibliotheken, Museen, wissenschaftliche Gesellschaften, Gelehrte, Mitarbeiter sowie im interessierten Freundes- und Verwandtenkreis verschenkt. Einige Werke wurden später mit Ludwig Salvators Genehmigung vom Leipziger Verleger, Leo Woerl, unter Nennung des Autors in Neuauflage herausgegeben.

3 Ludwig Salvator war Ehrenmitglied einiger Akademien der Wissenschaften – darunter auch der kaiserlichen Akademie in Wien (1889) und der Böhmisches Akademie in Prag (1901) – und zahlreicher wissenschaftlicher Gesellschaften in Europa und Übersee. Auch seine Werke wurden mehrmals ausgezeichnet. Vgl. Liste der Ehren- und Mitgliedschaften sowie Auszeichnung in: Mader: Erzherzog Ludwig Salvator. Ein Leben (wie Anm. 1), S. 18.

4 1865–1870: Studium der Rechte (J. Schier, A. Randa), der Philosophie (J. H. Löwe) und seiner „Lieblingwissenschaften“, der Naturwissenschaften (Botanik – V. F. Kosteletzky, Zoologie – F. Stein, Mineralogie – V. Zepharovich und Mathematik – W. Matzka). Vgl. Mader: Erzherzog Ludwig Salvator. Ein Leben (wie Anm. 1), S. 30.

5 Ludwig Salvator: *Tavolae Ludovicianae*. Prag 1869.



Abb. 1: Erzherzog Ludwig Salvator der Feldforscher (Cañellas Serrano, Nicolau S.: *El paisatge de l'Arxiduc*. Mallorca 1997, Fig. 11, S. 26.)

schungsgebiete stets selbst und verbrachte gewöhnlich mehrere Monate an Ort und Stelle. Er beobachtete die Natur, das Leben und Treiben der Bevölkerung, unterhielt sich mit den Einheimischen, stellte sachkundig Fragen, hörte zu und schrieb auf, was er in direktem Kontakt gesehen und erfahren hatte. Parallel dazu fertigte er Skizzen und Zeichnungen an, die ihm auch als Grundlage zur Illustration seiner Bücher dienten.⁶

„Häufig habe ich mehr meinem Bleistift als meiner Feder vertraut und mich deshalb bemüht, in einer großen Anzahl von Bildern sowohl den landschaftlichen Charakter und die Kunstdenkmäler jener Inseln, wie auch das häusliche Leben; die Trachten und die Gebräuche ihrer Bewohner möglichst getreu darzustellen“, schreibt er im Vorwort zur zweibändigen Ausgabe seines Werkes *Die Balearen in Wort und Bild geschildert*⁷ und folgt damit jenem Prinzip, das Denis Diderot in den

6 Während seines Studiums in Prag erhielt Ludwig Salvator auch eine künstlerische Ausbildung durch A. Lhota, Historien- und Kirchenmaler sowie Professor an der Akademie der bildenden Künste in Prag. Vgl. Mader: *Erzherzog Ludwig Salvator. Ein Leben* (wie Anm. 1), S. 30. Die von Ludwig Salvator vor Ort angefertigten Federzeichnungen wurden überwiegend in Form von Xylographien wiedergegeben, erst in späteren Werken wurden sie auch direkt im Original abgebildet.

7 Ludwig Salvator: *Die Balearen. Geschildert in Wort und Bild von Erzherzog Ludwig Salvator. Erster und Zweiter Band*. Würzburg–Leipzig 1897. Diese bei Leo Woerl erschienene Ausgabe stellt eine im wesentlichen unveränderte (ohne Farbtafeln und statistisches Material), aber viel handlichere Neuauflage der ursprünglich siebenbändigen bei Brockhaus herausgegebenen Prachtausgabe (*Die Balearen in Wort und Bild geschildert*. Leipzig 1869–1884) dar.

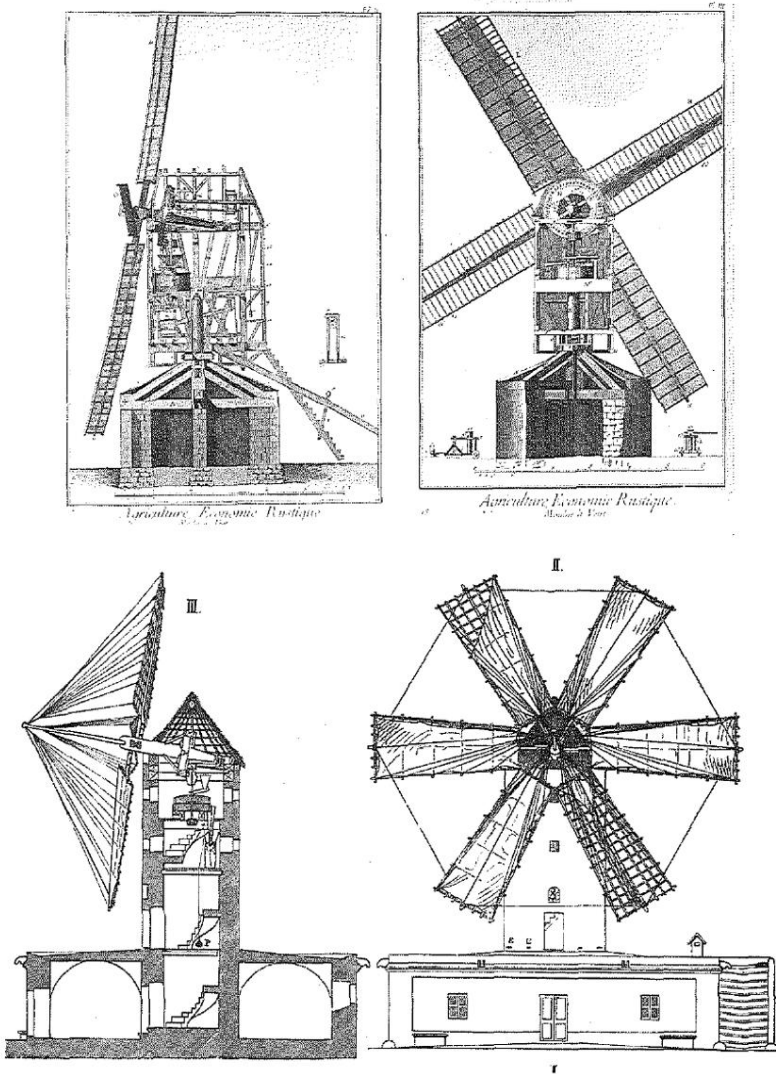


Abb. 2: Windmühle

oben: Diderot e d'Alembert Encyclopédie Tutte le tavole. Vol. I, Arti e mestieri.
Milano 2002, S. 16.

unten: Ludwig Salvator: Die Balearen. Geschildert in Wort und Bild von Erzherzog
Ludwig Salvator. Erster Band, Würzburg-Leipzig 1897, S. 342.

Tafelbänden der *Encyclopédie ou Dictionnaire raisonné des sciences, des arts et de métiers* so eindrucksvoll vor Augen führt: Ohne bildliche Darstellungen, die auf einen Blick mehr als eine ganze Textseite zu sagen vermögen, würde ein noch so gut geschriebenes Nachschlagewerk in seiner Aussage stets vage und unklar bleiben!⁸

Diderots Enzyklopädie war Ludwig Salvator zweifellos nicht nur bekannt,⁹ sondern diente ihm auch als unmittelbare Anregung für die Konzeption seiner Abbildungen, die, wie die Gegenüberstellung deutlich zeigt, sowohl in der graphischen Komposition als auch der Art Tätigkeits- bzw. Funktionsabläufe darzustellen, Diderots Vorlage aufnimmt.

Das „Wort-Bild-Prinzip“ liegt Ludwig Salvators sämtlichen Beschreibungen bäuerlich-landwirtschaftlicher, handwerklicher und häuslicher Tätigkeiten, Räumlichkeiten, Gerätschaften und Produkten zugrunde. Stets werden die ortsüblichen Bezeichnungen eingeführt und durch Abbildungen eindeutig definiert. Als Beispiel sei hier eine Stelle über die Herstellung von Olivenöl auf Mallorca zitiert:

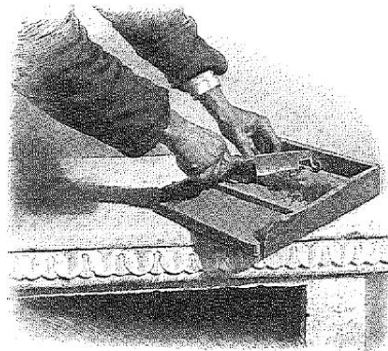
„Zur Oelbereitung hat man auf Mallorca eigene Fabriken, Tafonas, welche, wenn auch in einer noch sehr primitiven Weise, alles Nöthige für die Gewinnung dieses für die Insel so wichtigen Productes enthalten. Fast jedes Gut, welches grössere Oelbaumpflanzungen hat, enthält eine Tafona, die einen Theil vom Hause des Besitzers einnimmt. ... Die Tafonas sind meist ziemlich grosse Räume, denen die Vorratskammern (Greners) für die allmählich eingesammelten Oliven angebaut sind. Diese haben in ihrer Wölbung von aussen zugängliche Löcher, durch welche die Oliven eingeschüttet werden. ... In den Tafonas mittlerer Grösse hat man zwei Greners, in grösseren mehr, so zählt man in Massanella vier Greners. Unsere Abbildung stellt das Innere einer Tafona dar. Was zuerst unsere Aufmerksamkeit auf sich zieht, ist das eigentliche Mahlwerk (Es Truy), das zum Zerquetschen der Oliven dient. Es liegt an dem einen Ende der Tafona, häufig in einer abgesonderten Abtheilung derselben. Zuerst

8 Vgl. Carnevali, Barbara: La raccolta di tavole dell'Encyclopédie: Storia e ideologia. In: Diderot e d'Alembert Encyclopédie Tutte le tavole. Vol. I, Arti e mestieri. Milano 2002, S. XIX.

9 Ludwig Salvators Urgroßvater, Großherzog Pietro Leopoldo in Toscana (der spätere Kaiser Leopold II.), gestattete nicht nur die Herausgabe der dritten Auflage der Encyclopédie in Livorno (1770–1780), er förderte sie auch durch finanzielle Unterstützung. Zum Dank wurde ihm diese Ausgabe gewidmet. Vgl. Wandruszka, Adam: Leopold II. Erzherzog von Österreich. Großherzog von Toskana. König von Ungarn und Böhmen. Römischer Kaiser. Band I 1780–1792. Wien–München 1965, S. 280 f.



26.

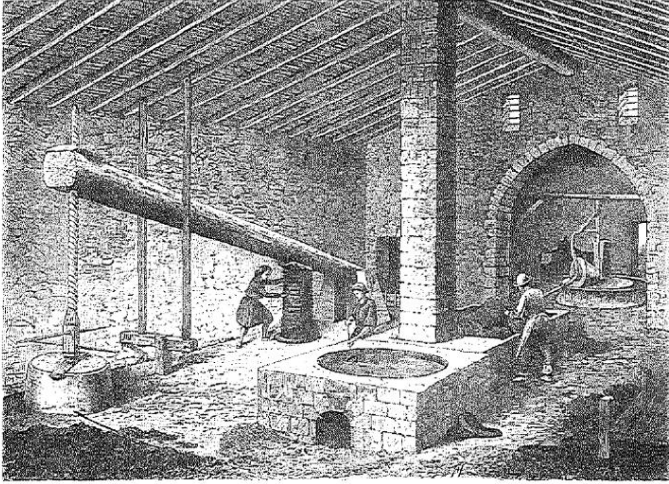
Economie Rustique, c. 1788.

Tayador de Tabac.

Abb. 3: links: Baumwollbearbeitung (Diderot e d' Alembert Encyclopédie Tutte le tavole. Vol. I, Arti e mestieri. Milano 2002, S. 21).

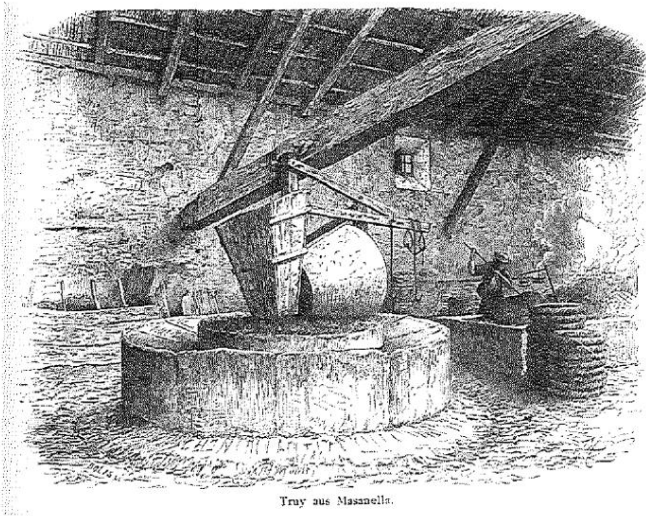
rechts: „Tayador de Tabac“ (Ludwig Salvator: Die Balearen. Geschildert in Wort und Bild von Erzherzog Ludwig Salvator. Zweiter Band, Würzburg–Leipzig 1897, S. 315).

werden die Oliven in Sanayas aufgenommen und in die Tramutja geworfen, eine Art pyramidaler Holzkiste mit einem Quetschstein, der, wie das ganze Mahlwerk Truy genannt, mittelst eines Balkens von einem Maulthier in Bewegung gesetzt wird. Beim Drehen fallen die Oliven aus der Tramutja in die darunter gelegene Mola und Submola und werden auf derselben leicht zerquetscht, dann in ganz flache Körbe aus Spartgras, die sogenannten Esportins, gefüllt und nach dem Pressplatz getragen. Die Esportins schichtet man zu einer Säule übereinander, welche mit dem Namen Truyada bezeichnet wird. Eine Truyada besteht ungefähr aus 60 und noch mehr Esportins; je frischer die Oliven sind, um so mehr kann man verwenden. Sobald man einen Esportin setzt, giesst man auf denselben siedendes Wasser, um die Ausscheidung des Oeles zu fördern. Wenn die Truyada gebildet ist, lässt man auf dieselbe die Biga, einen grossen Balken aus italienischer Pinie, mit einem mächtigen Stein beschwert, sich herabsenken, um sie zu pressen. Ist dies geschehen, so hebt man abermals die Biga, bringt die Esportins auf den Emportinador und begiesst den



Tafona von Comasema.

Abb. 4: „Tafona von Comasema“ (Ludwig Salvator: Die Balearen. Geschildert in Wort und Bild von Erzherzog Ludwig Salvator. Erster und Zweiter Band, Würzburg-Leipzig 1897, S. 263).



Truy aus Masaneffa.

Abb. 5: „Truy aus Masaneffa“ (Ludwig Salvator: Die Balearen. Geschildert in Wort und Bild von Erzherzog Ludwig Salvator. Erster und Zweiter Band, Würzburg-Leipzig 1897, S. 237).

Olivenbrei abermals mit siedendem Wasser, so dass auf diese Weise zwei Cassadas (Begiessungen mit siedendem Wasser) für jeden Esportin zur Anwendung kommen; dann wird abermals die Biga herabgesenkt. Das mit dem Wasser gemischte Oel, welches von den Esportins abfließt, wird durch eine unterirdische Leitung (Siquia), deren Mündung sich beim Bassí, auf dem die Truyada ruht, befindet, zu dem Safareix des Tría genannten steinernen Sammelbecken geführt. Hier schwimmt das Oel an der Oberfläche und das Wasser fließt aus einem Rohr, das unten an demselben angebracht ist, in ein zweites, tiefer gelegenes Becken und geht solange fort, bis in dem ersten Becken ganz reines Oel zurückbleibt. Auf dieselbe Weise verfährt man mit dem zweiten Becken, um das noch mit dem Wasser übergetretene Oel zu gewinnen. Das Wasser fließt nun in ein drittes Becken und dann hinaus in's Freie und lässt hier, da es doch stets mit etwas Oel getränkt ist, eine stinkende schwärzliche Lache, Sa mulinada genannt, zurück.¹⁰

Direkt umgesetzt stellt sich das „Wort-Bild-Prinzip“ in folgenden Abbildungen dar:

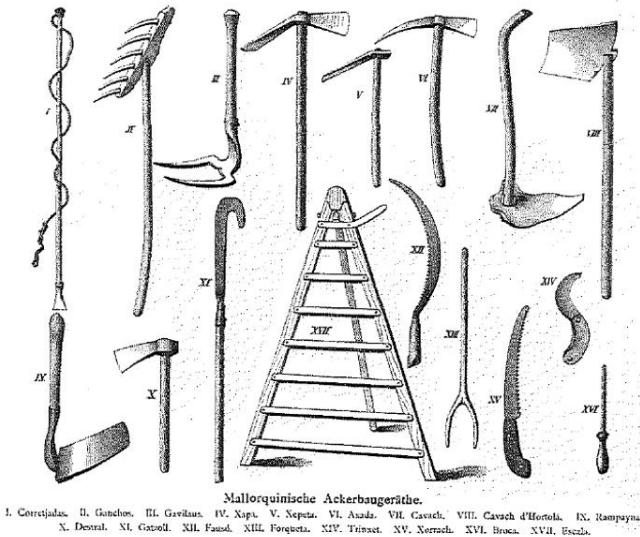


Abb. 6: „Mallorquinische Ackerbaugeräthe“ (Ludwig Salvator: Die Balearen. Geschildert in Wort und Bild von Erzherzog Ludwig Salvator. Erster Band, Würzburg–Leipzig 1897, S. 226).

10 Ludwig Salvator: Die Balearen. Geschildert in Wort und Bild (wie Anm. 7), S. 237 f.

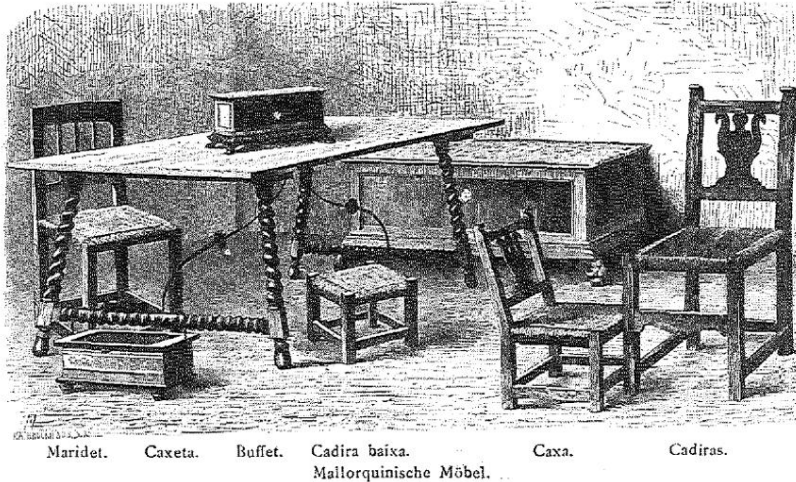


Abb. 7: „Mallorquinische Möbel“ (Ludwig Salvator: *Die Balearen. Geschildert in Wort und Bild* von Erzherzog Ludwig Salvator, Erster Band. Würzburg–Leipzig 1897, S. 181).

Besonders bemerkenswert erscheint die für Ludwig Salvator so charakteristische Kombination von Benennung und Bild vor dem Hintergrund der Methode „Wörter und Sachen“, die sich zur Erforschung der Herkunft, Geschichte und Bedeutung von Wörtern und Sachen¹¹ desselben Prinzips bedient, auf Ludwig Salvator jedoch ohne Einfluss blieb.

Hugo Schuchard, Romanist und gemeinsam mit dem Indogermanisten Rudolf Meringer Hauptvertreter der Richtung „Wörter und Sachen“,¹² hatte erst 1869, gleichzeitig mit Erscheinen der *Tavolae*

11 Meringer gibt für „Sachen“ folgende Definition: „Unter Sachen verstehen wir nicht nur die räumlichen Gegenstände, sondern ebensowohl Gedanken, Vorstellungen und Institutionen, die in irgendeinem Worte ihren sprachlichen Ausdruck finden.“ Vgl. Meringer, Rudolf etc. (Hg.): Vorwort. In: *Wörter und Sachen*. Kulturhistorische Zeitschrift für Sprach- und Sachforschung, Bd. 1, Heidelberg 1909, S. 1.

12 Zur Geschichte des Forschungsprinzips „Wörter und Sachen“ vgl. Schmidt-Wiegand, Ruth: ‚Wörter und Sachen‘. Forschungsrichtung – Forschungsgeschichte – Forschungsaufgabe, sowie Moser, Oskar: *Wörter und Sachen*. Die Geschichte der Sachen und die Grazer volkskundliche Schule. In: Beitzl, Klaus, Isac Chiva (Hg.): *Wörter und Sachen*. Österreichische und deutsche Beiträge zur Ethnographie und Dialektologie Frankreichs. Ein französisch-deutsch-österreichisches

und ein Jahr vor Veröffentlichung des ersten Bandes der *Balearen in Wort und Bild*, damit begonnen, Sachkunde mit Wortforschung zu verbinden.¹³

Während bisher bei etymologischen Untersuchungen die rein linguistische Herleitung des Wortes im Vordergrund stand, so forderte Schuchard, jetzt auch dem Bezeichnungswandel nachzugehen, da „sich ja von Ort zu Ort die äußeren Beziehungen der Menschen zu dem Dinge ändern“ und sich „mit ihnen“ auch „sein Name“ ändert. Daraus leitete er aber auch die „Verpflichtung“ ab, „dem Wort das Bild hinzuzufügen“ und so „illustrierte Etymologien zu liefern“.¹⁴

Eine Verpflichtung, der Ludwig Salvator, offenbar ohne je mit Hugo Schuchard in Kontakt getreten zu sein,¹⁵ auch in seiner für den XII. Orientalistenkongress in Florenz (1901) verfassten Abhandlung über die *Voci di origine araba nella lingua delle Baleari*¹⁶ nachkommt. Im Falle des Zimmermannsausdruckes „alfarda“ fügte er zur eindeutigen Klärung des Begriffes eine einfache Zeichnung hinzu.

Die Verbindung von Ethnografie und Linguistik zeichnet auch zwei weitere Werke Ludwigs Salvators aus: die *Zärtlichkeits-Ausdrücke und Koseworte in der Friulanischen Sprache* und die *Rondayes de Mallorca*, eine aus 54 Texten bestehende Sammlung von „eigentlichen“ Märchen (Rondayes), Erzählungen (Cuentos) und „wahren

Projekt. Mitteilungen des Instituts für Gegenwartsvolkskunde 20, Österreichische Akademie der Wissenschaften, Phil.-hist. Klasse, Sitzungsberichte, 586. Bd. Wien 1992, S. 21–44. und S. 85–104; Meringer, Rudolf: Zur Aufgabe und zum Namen unserer Zeitschrift. In: Wörter und Sachen. Kulturhistorische Zeitschrift für Sprach- und Sachforschung. Bd. 1, Heidelberg 1909, S. 22–29.

13 H. Schuchard veröffentlichte damals zwei kurze Aufsätze über das Ballspiel in Rom und Fachausdrücke des venezianischen Kartenspiels. Vgl. Lochner von Hüttenbach, Fritz: Die Grazer Schule – Meringer und Schuchardt. In: Beitzl/Chiva (Hg.): Wörter und Sachen (wie Anm. 12), S. 76.

14 Vgl. Lochner von Hüttenbach: Die Grazer Schule (wie Anm. 13), S. 78. Meringer führte den Gedanken weiter. Für ihn hatte jede Bedeutungsveränderung auch „etwas Historisches“, da dem Wandel in der Bedeutung eines Wortes ein Sachwandel zugrundeliegt, der aber wieder durch den Kulturwandel bestimmt wird. Vgl. Meringer: Zur Aufgabe und zum Namen (wie Anm. 12), S. 29.

15 Im Zuge meiner Forschungen über Ludwig Salvator konnte ich bisher keinerlei diesbezügliche Hinweise feststellen.

16 Ludwig Salvator: *Voci di origine araba nella lingua delle Baleari*. In: *Atti del XII Congresso degli Orientalisti*. Vol. III., Firenze 1901. Nach einer kurzen historischen Einleitung folgt ein „Dizionario“ bzw. Katalog von 223 Arabismen unter Anführung der jeweiligen Etymologie.

Geschichtchen“ (Fets und Cuatre Mots), die Ludwig Salvator durch Antonio Peña, den Sohn des mallorquinischen Schriftstellers Pedro de Alcantara Peña in allen Ortschaften der Insel sammeln und „wörtlich nachschreiben“ ließ, „wie sie aus dem Volksmund kamen“ ohne die gesprochene Sprache stilistisch zu glätten oder durch die „korrektere“ und „reinere, gemeinsame Sprache Aragons“ zu ersetzen.¹⁷ Mit Ortsangaben zur jeweiligen Herkunft, Anmerkungen zu historischem Hintergrund¹⁸ sowie Funktion der erzählten Geschichten und Erklärungen bestimmter Ausdrücke versehen, stellen die 1895 erschienenen *Rondayes de Mallorca*,¹⁹ noch lange bevor der katalanische Linguist Antomí Griera²⁰ mit seiner Arbeit am katalanischen Sprachatlas²¹ begann (1912), die erste Veröffentlichung und zugleich Materialsammlung zur mallorquinischen Ausformung des Katalanischen dar.²²

Anstelle einer Geschichte möchte ich hier eine kurze Schilderung Ludwig Salvators über das Märchenerzählen auf Mallorca zitieren, die zeigt, wie lebendig dies noch vor etwas mehr als einem Jahrhundert war. Darüber hinaus werden auch hier in den deutschen Text mallorquinische Wörter bzw. Bezeichnungen aufgenommen.

„Es ist insbesondere in den langen Winterabenden am Kaminherde in den einsam stehenden Besitzungen am Lande, namentlich des Gebirges, dass man die *Rondayes* anhören kann. Die Feldknechte (*Missatjes*) kehren von der Arbeit zurück an einem kalten Wintertag; zuerst werden die Pflug-

17 Zitiert nach der Einleitung in der ein Jahr nach der Originalversion erschienenen deutschen Ausgabe. Ludwig Salvator: *Märchen aus Mallorca*. Würzburg–Leipzig 1896, S. IX.

18 Vor allem die Maurenzeit hat in den kurzen auf wahren Begebenheiten beruhenden Geschichten, den sogenannten „Fets“, reiche Spuren hinterlassen.

19 Ludwig Salvator: *Rondayes de Mallorca*. Würzburg 1895.

20 Antomí Griera gehörte übrigens auch zu den Mitarbeitern von „Wörter und Sachen“. Vgl. Lochner von Hüttenbach: *Die Grazer Schule* (wie Anm. 13), S. 67.

21 *Atlas lingüístic de Catalunya*, 8 vol. Abadia de Montserrat etc. 1923–1964. Vgl. Goebel, Hans: *Die Sprachatlanten der europäischen Romania*. Entstehung, Struktur und Aufbau sowie ihre Leistung für die Wort- und Sachforschung. In: Beitz/Chiva (Hg.): *Wörter und Sachen* (wie Anm. 13), S. 269.

22 Zum Mallorquinischen vgl. *Katalanisch: Externe Sprachgeschichte und Katalanisch: Arealinguistik*. In: *Lexikon der Romanischen Linguistik (LRL)*, Bd. V, Tübingen 1991, S. 232 ff. und S. 243 ff. Ludwig Salvator ist mit seiner Märchensammlung auch in Band 8 der *Enzyklopädie des Märchens*. Handwörterbuch zur historischen und vergleichenden Erzählforschung. Berlin–New York 1996, Spalte 1246–1248, vertreten.

gespanne gepflegt und gefüttert und alle erscheinen dann in der grossen langen Küche; es heisst Saubohnen für den nächsten Tag einzuschneiden (sayar favas), aber die Arbeit für den Körper soll auch für die Seelen dienen, der Pächter (Amo) oder der erste Feldknecht (Missatje mayor) bedienen (serven) den Rosenkranz; sie gehen gemessenen Schrittes durch die Küche und beten vor, inzwischen bemühen sich die Knechte, mit der Saubohnenarbeit gleich fertig zu werden, ein jeder will mehr als nur möglich machen, um zur rechten Zeit bereit zu sein. Die Escudella, ein Gericht aus Saubohnen, die karge Mahlzeit dortiger Landbewohner, wird von der Madona serviert und nach dem Essen gehen alle an den breiten gemeinsamen Feuerherd sich wärmen. Schaffelle sind auf die an den Seiten gelegenen Mauerbänke ausgebreitet und in der Mitte lodert ein dicker Stamm, am Ende halb verkohlt, der jeden Tag weiter geschoben, wird, um das Feuer zu erhalten. Die Schäferhunde (Caus de bestia) legen sich dem Feuer so nahe, dass fast ihr struppiges rauhes Haar davon brennt. Der Nordost tobt draussen grimmig und durch die Spalten der Fensterpfosten sickert dann und wann ein kalter Sprühregen. Das kalte Schlafzimmer verlockt nicht die Missatjes, die Flamme brennt munter, stachelige Cytisen werden hineingeworfen, die besonders hell auflodern: da ist die Zeit, wo die Rondayes am meisten zur Geltung kommen. Kein Laut, nirgends hin, ausser das Heulen des Windes und der alte Hirt, oder ein ergrauter Missatje erzählt die Rondayes von vergangenen Zeiten, welchen die jungen Leute mit offenem Munde gespannt zuhören, und auch die Madona, die mit dem grossen Cuerot [großer Holzlöffel]²³ die Escudella im Feuer rührt, hält inne, durch den Zauber derselben angezogen, und so geht es lange hin, bis das Feuer sich allmählich auslöscht und zur Ruhe gebietet. Häufig habe ich mir gedacht, ob diese Neigung zu den Erzählungen nicht eine unbewusste Erbschaft der Araber sei, die auch ihren Märchenerzählern stundenlang zuhören können.²⁴

Im Bewusstsein um die Bedeutung der ungezwungenen „Sprache im Munde des Volkes“ für linguistische und volkskundliche Forschungen entstanden zwei Jahrzehnte später die *Zärtlichkeits-Ausdrücke und Koseworte in der Friulanischen Sprache*.²⁵ Anlässlich eines längeren Aufenthaltes in Görz²⁶ erinnerte sich Ludwig Salvator das

23 Die Bezeichnung „Cuerot“ erklärte Ludwig Salvator bereits früher an anderer Stelle.

24 Vgl. Ludwig Salvator: Märchen aus Mallorca (wie Anm. 17), S. XX–XXIV.

25 Vgl. Ludwig Salvator: *Zärtlichkeits-Ausdrücke und Koseworte in der Friulanischen Sprache*. Prag 1915.

26 Mit Ausbruch des Ersten Weltkrieges musste Ludwig Salvator seine Besetzung in San Rocco (Muggia) bei Triest aus Sicherheitsgründen verlassen und hielt sich

Friaulische vor rund 40 Jahren in Muggia noch im familiären Gebrauch gehört zu haben, seither aber hatte sich dessen Verbreitungsgebiet zunehmend verringert und mancher vernachlässigte seine Muttersprache.²⁷ Zur Bewahrung und Belebung des Friaulischen, das er ganz selbstverständlich als eigenständige Sprache und nicht Dialekt ansah,²⁸ hatte Ludwig Salvator unter Mitwirkung der beiden Friulaner Ugo Pellis²⁹ und Dolfo Zorzut³⁰ eine reiche Sammlung von „Zärtlichkeitsausdrücken und Koseworten“ zwischen „Mutter und Kind“ und unter „Liebhabern“ zusammengestellt. Die Ausdrücke sind nach semantischen Kriterien geordnet – wie z.B. im ersten Teil: „Das Kind vor der Geburt, Äussere Eigenschaften, Geistige und moralische Eigenschaften, Handlungen und Gebärden, Die ersten Worte“ oder im zweiten Teil: „Grüße, Komplimente, Am Fenster, Im Stall, In der Kirche, Anmut und Schönheit, Stolz und Sprödigkeit, Liebespfänder, Liebesbräuche, Natur und Liebe, Armut und Liebe“, – und werden mit Ausnahme von 28 Wörtern aus der Kindersprache („Pasch“- oder

fast ein Jahr in Görz auf, wo neben italienisch, deutsch und slowenisch auch friulanisch gesprochen wurde. Vgl. Mader, Brigitta: „Mi creda sempre suo aff. A. Luigi Salvatore ecc.“ L'Arciduca Lodovico Salvatore e la sua presenza a Trieste, quale risulta dalla sua corrispondenza con Carlo de Marchesetti. In: *Annales. Anali za istrske in mediteranske študije* 14/98, Koper 1998, S. 159 f. Vgl. Coronini-Cronberg, Franz: *Volksleben in Görz und Gradisca*. In: *Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild, Band X. Küstenland*, Wien 1891, S. 162 f.

27 Vgl. Ludwig Salvator: *Zärtlichkeitsausdrücke* (wie Anm. 25), S. 7.

28 Ludwig Salvator gibt eine dem damals neuesten Stand der Romanistik entsprechende Einführung zur Stellung des Friulanischen innerhalb der romanischen Sprachen, zitiert Ascoli und Gartner, erklärt die Termini „ladino“ und „rätoromanisch“ und stellt sogar gewisse Ähnlichkeiten mit dem Katalinischen fest. Vgl. Ludwig Salvator: *Zärtlichkeitsausdrücke* (wie Anm. 25), S. 3–6 und S. 8.

29 Ugo Pellis (1882–1943) damals noch Gymnasialprofessor in Triest wurde später vor allem als Initiator und Präsident der Società filologica friulana und Mitarbeiter am *Atlante linguistico italiano*, der jedoch unveröffentlicht blieb, bekannt. Vgl. Goebel: *Die Sprachatanten* (wie Anm. 19), S. 262 f. Ugo Pellis bediente sich auch der Photographie zur bildlichen Fixierung mundartlicher, regionaler Bezeichnungen von Gegenständen des alltäglichen Gebrauchs und hinterließ ein reiches Photoarchiv. Vgl. Ellero, G., I. Zannier (Hg.): *Voci e immagini. Ugo Pellis linguista e fotografo*. Milano 1999.

30 Dolfo Zorzut (1891–1960) aus Cormons, damals noch Student, beschäftigte sich später als Lehrer eingehend mit dem Friaulischen und betrieb auch ethnografische Studien (Märchensammlungen). Einige friulanische Ausdrücke steuerte auch die Görzer Schriftstellerin Marie Schmitzhausen (1851–1929) bei, die unter dem Pseudonym Paul Maria Lacroma auftrat.

Lallwörter) im vollständigen Satzkontext³¹ wiedergegeben. Auf diese Weise wird der Leser nicht nur in die Sprache und Redensarten der Friulaner eingeführt, sondern erhält auch Einblick in deren alltägliche Lebensgewohnheiten und Bräuche. Als Beispiel seien hier einige Stellen zitiert, die auch den folkloristischen Wert dieser sonst eher in Linguistenkreisen³² bekannten Sammlung zum Ausdruck bringen.

„633. – Ist's wahr, liebe Lucie, daß man dir den Maien mit Orangen und Brezeln gebracht hat? – Is-e vere che ti àn puartat el mâi; Luçiate, cu li norançis ed i colaçuç? – È vero che ti hanno portato il maio, Lucietta, con gli aranci e le ciambelle?“

Es war Brauch, daß die Burschen in der Nacht zum 1. Mai unter dem Fenster ihrer Mädchen einen jungen, manchmal mit Gebäck und Orangen behängten Baum aufpflanzten.³³

„631. – Der Tochter des Bäckers hat man den Roggen gebracht ... – An puartat-i la siale a la fie dal pancor ... – Hanno portato la ‚segala‘ alla figlia del pistore ...“

Hier ist von den Geschenken in der ersten Mainacht die Rede und Roggen bedeutete Hochmut.³⁴

„636. – Es möge bald, recht bald der Martinstag kommen, sonst könnte mir das Mädél vor Liebessehnsucht sterben! – Bute, bute san Martin, se no chê frute culi ja cur di murî-mi di passion! – Venga, venga presto S. Martino, se non questa ragazza risica di morir mi di passione!“³⁵

Am Tag des Heiligen Martin (11. November) wurden aus dem Erlös der Ernteerträge die Pachtzinse bezahlt. An diesem Tag heiratete man aber auch.³⁶

31 Der 1. Teil (Mutter und Kind) umfasst 785, der 2. Teil (Unter Liebhabern) 637 Sätze. Parallele Übersetzungen ins Italienische (von Giorgio Pitacco, 1866–1945, Gymnasialprofessor in Görz) und Deutsche machen die Texte auch dem des Friaulischen unkundigen Leser zugänglich.

32 Vgl. Elwert, W. Theodor: *Un romanista dimenticato: Luigi Salvatore, Arciduca d' Austria*. In: Plangg, G. A., F. Chiochetti (Hg.): *Studi Ladini in onore di Luigi Heilmann nel suo 75° compleanno*. In: *Mondo Ladino, Bolletino dell' Istituto Culturale Ladino*, anno X (1986), n. 1–4, S. 424–429. Ludwig Salvators Sammlung von Zärtlichkeitsausdrücken und Koseworten wurde auch in den „Nuova Pirona“, das als Standardwerk geltende Wörterbuch des Friulanischen, aufgenommen. Vgl. *Il Nuovo Pirona. Vocabolario Friulano*. Udine 1935, S. XXVIII.

33 Vgl. Ludwig Salvator: *Zärtlichkeitsausdrücke* (wie Anm. 25), S. 212.

34 Vgl. Ludwig Salvator: *Zärtlichkeitsausdrücke* (wie Anm. 25), S. 183.

35 Vgl. Ludwig Salvator: *Zärtlichkeitsausdrücke* (wie Anm. 25), S. 184.

„395. – Ein gutes Mundwerk besitzt heut mein Bursch! Hast du etwa heut abend den Pinienkern gegessen?! – Cha' ce bardele che 'l ja 'l miò frutat avuè; jastu forsi mangiat el pignul usgnot?! – Poffare, che scilinguagnolo che ha oggi il mio giovanotto; hai forse mangiato il pinolino stasera?!“³⁷

Dem Volksglauben zufolge erweckt der Verzehr von Pinienkernen „leidenschaftliche Liebeswünsche und macht besonders redselig und eroberungssüchtig“.³⁸

Als höchst aufschlussreich für volkskundliche Studien erweist sich auch das der Sammlung angeschlossene umfangreiche „Wörterverzeichnis“, das neben der Übersetzung ins Deutsche häufig auch genaue Angaben zur näheren Erklärung von Beschaffenheit, Funktion und Gebrauch der jeweiligen Lemmata gibt:

„vitrine (f.) [ital.] = Küchenschrank; eine Art (Bauern)kredenz: der untere Teil hat mehrere Fächer (Doppeltür), der obere gewöhnlich ein Querbrett und Glasscheiben; darin werden feinere Teller, Tassen und sonstiges Geschirr, sowie Nippsachen und Photographien zur Schau gestellt. Die ‚vitrine‘ ist das schönste Möbelstück einer friulanischen Küche (Wohnstube).“³⁹

„mede (f) [lat.] = Heu- oder Strohschober. Er wird gewöhnlich in einer Ecke des Hofes errichtet. Man läßt einen starken (4–7m), hohen Baumstamm in die Erde ein und schichtet ringsum das Heu oder Stroh auf einer Fläche von 3–5m Durchmesser kegelförmig bis zur Spitze, auf die zur Abwehr des Wassers ein unbrauchbares Gefäß, gewöhnlich ein ‚çit‘ (Topf), gesetzt wird.⁴⁰

„more (f) [vgl. it. mora] = 1) Maulbeere, Beere, Brombeere, = 2) Schwarze, (m) moro = Schwarzer, Schwarz-, Dunkelhaariger, Dunkeläugiger. – Wortspiel mit beiden Bedeutungen. = 3) Moraspiel: zwei Spieler; man streckt einen oder mehrere Finger der rechten Hand aus und ruft dabei eine Zahl aus. Stimmt die Anzahl der addierten Finger, so löscht der eine einen Kreidestrich auf dem Tisch weg.“⁴¹

„pistun (m) [Ableit. von pasta] eine speziell friul. Mehlspeise von der Größe eines Würstels, wird bes. bei Hochzeiten in großen Quantitäten gesotten; dieselbe Form haben die Mehlklöße, womit man die Hühner

36 Vgl. Ludwig Salvator: Zärtlichkeitsausdrücke (wie Anm. 25), S. 213.

37 Vgl. Ludwig Salvator: Zärtlichkeitsausdrücke (wie Anm. 25), S. 148.

38 Vgl. Ludwig Salvator: Zärtlichkeitsausdrücke (wie Anm. 25), S. 220.

39 Vgl. Ludwig Salvator: Zärtlichkeitsausdrücke (wie Anm. 25), S. 233.

40 Vgl. Ludwig Salvator: Zärtlichkeitsausdrücke (wie Anm. 25), S. 213.

41 Vgl. Ludwig Salvator: Zärtlichkeitsausdrücke (wie Anm. 25), S. 214 f.

nudelt. Beim Vergleich eines Kindes mit dem ‚pistun‘ will man dessen dicken, feisten, weichen Leib hervorheben.“⁴²

So wie Ludwig Salvator die „märchenhaften Erzählungen“ Mallorcas „noch bevor der nivellierende Wind moderner Kultur das alles weggefegt haben wird“⁴³ festhalten wollte, erschien es ihm von Interesse, „das was verschwindet“ auch „auf jener Küstenstrecke, die sich vom Quarnero bis zum nördlichen Albanien hinzieht und die aus einem Teile von Kroatien, der Herzegowina und Montenegro gebildet wird“ rechtzeitig zu dokumentieren. Seiner Ansicht nach fanden sich hier, wie „vielleicht in keinem Lande Europas ... so viele und so mannigfaltige Trachten vereinigt“⁴⁴. Doch „jetzt, wo der schrille Pfiff der Lokomotive in den ernsten Bergen der Bocca ertönt, nimmt die Mannigfaltigkeit der Trachten allmählich ab“, schrieb Ludwig Salvator 1904 in der Einleitung zu seinem 1904 erschienenen Werk *Das was verschwindet*, in dem er die *Trachten aus den Bergen und Inseln der Adria* zumindest in Abbildungen „aufzubewahren“ gedachte.⁴⁵ Wie rasch über Generationen weitergegebene Kleidungsstücke außer Gebrauch gerieten und von einem zum anderen Mal der „Geschichte angehörten“ wusste er aus eigener Erfahrung. In der Absicht ein größeres Werk über Dalmatien zu verfassen,⁴⁶ hatte er nämlich bereits vor über 30 Jahren mit Trachten- und Typenstudien begonnen, die er von 1870 bis 1878 unter dem Titel *Die Serben an der Adria* in 9 Mappen zu je 5 Farbtafeln herausgegeben hatte.⁴⁷ Nun lagen insgesamt 87 Farbtafeln vor, die von mehreren Malern⁴⁸ nach Ludwig Salvators „nach der Natur aufgenommenen“ Skizzen und Aquarellen aber auch Fotografien⁴⁹ der Einheimischen in ihren Trachten⁵⁰ ausgeführt worden waren.

42 Vgl. Ludwig Salvator: Zärtlichkeitsausdrücke (wie Anm. 25), S. 220.

43 Vgl. Ludwig Salvator: Märchen aus Mallorca (wie Anm. 17), S. VII.

44 Vgl. Ludwig Salvator: *Das was verschwindet. Trachten aus den Bergen und Inseln der Adria*. Leipzig 1904, S. III.

45 Ludwig Salvator: *Das was verschwindet* (wie Anm. 42), S. III.

46 Vgl. Mader, Brigitta: Erzherzog Ludwig Salvators Freundschaft mit Erzherzog Thronfolger Franz Ferdinand in Briefen aus dem Österreichischen Haus-, Hof- und Staatsarchiv. In: *Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs* 48 (2000), S. 335.

47 Ludwig Salvator: *Die Serben an der Adria. Ihre Typen und Trachten*. Leipzig-Wien 1870 (1–3), 1871 (4–5), 1872 (6), 1874 (7–8) und 1878 (9).

48 F. B. Doubek, P. Joanowits, E. Lauffer, P. Maixner und G. Manes. Vgl. Ludwig Salvator: *Das was verschwindet* (wie Anm. 42), S. VIII.

Frauen aus Meleda. (Nr. 60)

In den verschiedenen Ortschaften der noch wenig vom Verkehr berührten Insel herrscht bei den Frauen dieselbe Tracht. Das grosse, weisse Kopftuch wird unter dem Kinn geknotet und hängt rückwärts in zwei Spitzen herab, an deren Enden sich Quästchen befinden. Der Rock von rotbrauner Farbe wird hochgehalten durch zwei über die Schultern gehende Gurten, die sich an einen gegen die Brust verlängerten Lappen anschliessen. Darüber kommt, wenn es kälter wird, ein ärmelloses, westenartiges Wams, das bis zum rot- und gelbgestreiften wollenen Gürtel reicht. Alle tragen Opanken.

Die Frauen aus Meleda sind sehr kräftig und arbeitsam. Mühsam schlagen sie an den steilen Abhängen ihrer Insel Holz, und sobald sie eine genügende Bootsladung beisammen haben, benutzen sie die erste günstige Nordwestbrise, um das Holz nach Ragusa zum Verkauf zu bringen. Sie fahren meistens allein, und man kann sie häufig an den Quais des alten Hafens sehen, wie sie in ihren Booten sitzen und geduldig Käufer für ihre Ware abwarten. Kaum haben sie diese verwertet, so fahren sie eiligst zur Heimatinsel zurück, um von neuem ihre mühselige Arbeit zu beginnen.

Mann aus der Umgebung von Zengg. (Nr. 4)

Es ist die gewöhnliche Tracht der Arbeiter. Alles ist aus grober Leinwand gefertigt; eine rote Leibbinde hält das blusenartige Hemd um den Gürtel zusammen, die blaue Weste ist das einzige wollene Kleid. Das rote Käppchen, gewöhnlich in verschiedenen Mustern gestickt, ist grösser und höher als jenes der Dalmatiner. Als steten Begleiter hängen sie eine grosse lederne Seitentasche um, worin sie alles Nötige hineinzutun pflegen. So ziehen sie manchmal weit fort, um Arbeit zu suchen, sogar bis in die Nähe von Triest, wenn dort irgend ein grösseres Unternehmen im Gange ist.

Der Mann aus der Herzegovina bei Ragusa. (Nr. 64)

Wenn die Bora aus den beschneiten Höhen kalt und schneidend über die kahlen felsigen Kuppen herunterweht, ist der haarige Mantel, den die Männer über die Hallinajacke umzuhängen pflegen, ein willkommener Begleiter. Manchem wird er zum steten Begleiter wie der Lodenmantel dem Gebirgsbewohner der Alpenländer, Mantel, Decke und Nachtlager zugleich. Der rote Fez ist noch eine türkische Erinnerung, während auf der Brust prangende Medaillen auf die jetzige Regierung hinweisen. Den waffenlosen, breiten, ledernen Gürtel füllen bunte Sacktücher; vielleicht bergen sie kleine moderne Waffen, die in den tiefen Faltungen verborgen sind. Die reichgestickte Weste erinnert noch an die alten Tage.

Im Sinne der Bewahrung alten Kulturgutes sind schliesslich auch Ludwig Salvators Initiativen zur Gründung ethnografischer Museen zu sehen. In diesem Zusammenhang sollten Paolo Mantegazza und



Abb. 9: „Der Mann aus der Erzegovina bei Ragusa“ (Ludwig Salvator: Das was verschwindet. Trachten aus den Bergen und Inseln der Adria. Leipzig 1904, Tafel Nr. 64).

Giuseppe Pitrè, die mit Ludwig Salvator über lange Jahre in Kontakt standen, nicht unerwähnt bleiben.

Auf den Physiologen, Pathologen und populärwissenschaftlichen Schriftsteller Paolo Mantegazza gehen in Florenz drei Gründungen von höchster Bedeutung für die italienische Anthropologie zurück: das „Museo di Antropologia e Etnologia“, das er 1869 aus Schenkungen von Reisenden, Gelehrten und Sammlern aus Liebhaberei eingerichtet hatte, der erste Lehrstuhl für Anthropologie in Italien, den er 1870 selbst übernahm, und die „Società Italiana di Antropologia e Etnologia“ (1871)⁵¹. Mantegazza verfasste auch einen ausführlichen

51 Paolo Mantegazza (1831–1910) begann angeregt durch persönliche Kontakte mit der indianischen Bevölkerung Argentiniens (1854–1858) mit anthropologischen Studien. Vgl. Enciclopedia Italiana, vol. XXII, 1934, S. 159 f.; gleichzeitig mit der Anthropologischen Gesellschaft begründete er auch deren Organ, die Zeit-

Beitrag über Ludwig Salvator und dessen mallorquinische Märchensammlung für die in Rom erscheinende Zeitschrift „Nuova Antologia“.⁵²

Pitrè,⁵³ ebenfalls Mediziner, wurde für seine umfangreichen volkskundlichen Studien in Sizilien und vor allem sein Hauptwerk die *Biblioteca delle tradizioni popolari siciliani* in 25 Bänden berühmt. In Palermo, wo er auch an der Universität unterrichtete, gründete er 1910 das heute nach ihm benannte ethnografische Museum und war nicht zuletzt als „eminenter Kenner des sizilischen Volkes“ ein wichtiger Mitarbeiter an Ludwig Salvators siebenbändiger Beschreibung der Liparischen Inseln.⁵⁴

Pitrès Museumsgründung führte Ludwig Salvator 1910 auch als nachahmungswürdiges Vorbild für Triest an und schlug vor, einen Teil der auf der gerade in Capodistria (Koper) stattfindenden „Ersten Istrianischen Landesausstellung“ gezeigten ethnografischen Objekte als „primo nucleo“ für ein ähnliches Unternehmen zu nutzen.⁵⁵

Weltausstellungen und ähnliche Großveranstaltungen, die Ludwig Salvator seit jeher mit größtem Interesse verfolgte und besuchte,⁵⁶ hatten ihn schon früher zu eigenen Museumsprojekten inspiriert. So

schrift „Archivio per l'Antropologia e la Etnologia“. Vgl. Messeri, P., S. Ciruzzi: Museo nazionale di Antropologia e Etnologia. In: Il Museo di Storia Naturale dell'Università di Firenze. Firenze 1987.

- 52 Vgl. Mantegazza, Paolo: L'Arciduca Luigi Salvatore e le fiabe di Maiorca. In: Nuova Antologia, Vol. LXV, Roma 1896, S. 18–30; Mader: Erzherzog Ludwig Salvator. Ein Leben (wie Anm. 1), S. 45 f.
- 53 Giuseppe Pitrè 1841–1916, vgl. Cocchiara, Giuseppe: Pitrè La Sicilia e il Folklore. Messina–Firenze 1951, S. 157–174.
- 54 Ludwig Salvator: Die Liparischen Inseln. Prag 1893–1896 (Vulcano 1893; Salina 1893; Lipari 1894; Panaria 1895; Filicuri 1895; Alicuri 1896; Stromboli 1896). Zu Pitrè vgl. Vorwort in Vulcano, Prag 1893, S. IV.
- 55 Brief Ludwig Salvators an Alfonso Valerio, Bürgermeister in Triest, vom 29. Juli 1910. Privatbesitz. Ein Vorschlag, der allerdings kein Echo fand. Bis heute besitzt die Stadt Triest keine ethnographische Sammlung.
- 56 Ludwig Salvator besuchte im Laufe seines Lebens gut 30 derartiger Ausstellungen. Vgl. Mader, Brigitta: Prva istrska deželna razstava v obeh avstrijskih nadvojvod Ludwiga Salvatorja in Franca Ferdinanda. In: Zbornik ob 90. jubileju Pokrajinskega muzeja Koper 1911–2001. Koper 2002, S. 31–39. Die deutsche Fassung dieses Aufsatzes, allerdings ohne Anmerkungen, wurde unter dem Titel: Die Erste Istrianische Landesausstellung aus der Sicht der österreichischen Erzherzöge Ludwig Salvator und Franz Ferdinand, veröffentlicht in: Institut für den Donaauraum und Mitteleuropa Wien (Hg.): 10 Kulturführer Mitteleuropa 2005. Info für den Donaauraum und Mitteleuropa. Sonderheft 5, 2005, S. 17–22.

beschloss er 1888 auf Mallorca in seiner Besitzung Son Moragues ein öffentlich zugängliches Landwirtschafts- und Industriemuseum der Balearen (*Museo Agrícola Balear Industrial*) einzurichten. Es sollte vor allem den Fremden einen Überblick über „die Produkte dieser Inseln und ihrer Manufakturen“ vermitteln und in einer speziell der Ethnographie gewidmeten Sektion „die Trachten und Objekte der Bevölkerung“ vorstellen.⁵⁷ Alle Bewohner waren aufgerufen, mit Ausstellungsstücken zur Realisierung des Museums beizutragen. Schließlich aber kam das *Museo Balear* in einem viel kleineren als ursprünglich geplanten Rahmen zustande. Es beherbergte „Tongefäße, Holz- und Hausindustriearbeiten der Insel“ aber „auch einige Bilder“ und wurde von Reisenden gerne besucht.⁵⁸

1895 erwarb Ludwig Salvator in Přerov an der Elbe das aus dem Jahre 1736 stammende Haus des Dorfschmiedes, um hier nach schwedischem Vorbild⁵⁹ ein Freilichtmuseum zur Erhaltung der ländlichen Bausubstanz und Vorführung von Handwerken zu gründen. Gerade vier Jahre zuvor war nach dem Muster der auf Weltausstellungen präsentierten ethnografischen Dörfer in Stockholm das erste Museum translozierter Bauernhäuser und Handwerksbetriebe unter freiem Himmel eröffnet worden, und gleichzeitig wurde auf der Prager Jubiläumsausstellung (1891) die „staročeská halupa“, ein besonders schönes und typisches Beispiel ländlicher Architektur gezeigt. Der glückliche Zufall wollte es, dass sich deren Ebenbild, das Haus des Dorfschmiedes in Přerov, unweit des Schlosses, das zu Ludwig Salvators böhmischen Besitzungen⁶⁰ gehörte, „in situ“ befand, und so

57 Vgl. March Cencillo, Juan: *El Archiduque. Biografía ilustrada de un príncipe nómada*. Palma de Mallorca 1998⁵, S. 242 f. Das „*Museo Balear*“ sollte insgesamt 12 Sektionen umfassen und die erste der Ethnographie gewidmet sein.

58 Vgl. Eine nette kleine Schilderung über den Empfang einer österreichischen Reisegruppe auf Son Moragues mit Bewirtung (mallorquinische Spezialitäten) und Besuch des *Museo Balear*. In: *Neue Freie Presse*, 16. Oktober 1915, S. 11.

59 Als praktische Auswirkung der Hausforschung in der Ethnographie wurde 1891 in Stockholm das erste Freilichtmuseum auf dem Areal des Skansen, des ehemaligen königlichen Jagdreviers auf der Insel Djurgard, gegründet. Das schwedische „*Skansen Museum*“ wurde auch namensgebend für weitere derartige Anlagen. Vgl. Baumhauser, Joachim Friedrich: *Hausforschung*. In: Brednich, R. W. (Hg.): *Grundriss der Volkskunde. Einführung in die Forschungsfelder der europäischen Ethnologie*. Berlin 2001³, S. 102 f.

60 Schloss Přerov gehörte zur Domäne Brandeis an der Elbe, die Ludwig Salvator 1870 von seinem Vater geerbt hatte.



Abb. 10: Das Haus des Dorfschmiedes bzw. Ludwig Salvators Museum in Přerov an der Elbe, historische Ansicht (Hrabětová, Jana: Přerov nad Labem Skanzen. In: Unikátní encyklopedie na pokračování památky. Plzeň 2002).

zur Keimzelle des heutigen Freilichtmuseums *Skanzen* in Přerov an der Elbe⁶¹ wurde.

Als Abschluss und zugleich Anregung für künftige Forschungen möchte ich noch einmal zu den *Tavolae Ludovicianae* zurückkehren. Rund ein Viertel der darin gestellten Fragen beschäftigt sich nämlich mit ethnografischen Themen, die vom „Charakter der Einwohner“ und deren „natürlichen Anlagen“ über „Sittlichkeit, religiöse Bildung und Gebräuche, Volksmedizin, Aberglauben, Sprichwörter, Volkslieder, Tanz“ und „andere Volksbelustigungen, Trachten“ und „Häuser“ bis zu „Culturpflanzen, Ackerbaugeräthen, Viehzucht, Jagdkunde, Markt, Handel, Gewerbe“ und „Industrie“⁶² reichen. Und da Ludwig Salvator in seinen Beschreibungen stets dem Schema der *Tavolae* folgt, haben auch all diese Bereiche in entsprechender Weise Eingang in seine Arbeiten gefunden.

61 Vgl. Hrabětová, Jana: Přerov nad Labem Skanzen. In: Unikátní encyklopedie na pokračování památky. Plzeň 2002.

62 Vgl. Ludwig Salvator: *Tavolae* (wie Anm. 5).

Nicht umsonst zitierte Georg Buschan 1926 Ludwig Salvators Werke im zweiten Band der *Illustrierten Völkerkunde über Europa und seine Randgebiete*⁶³. Sie sind aber auch heute noch ein weitgehend „unausgebeutetes Feld“,⁶⁴ das es wiederzuentdecken gilt.

63 Vgl. Buschan, Georg: *Illustrierte Völkerkunde in zwei Bänden. Bd. 2, Europa und seine Randgebiete*. Stuttgart 1926, 2. und 3. Aufl.

64 Vgl. Ludwig Salvator: *Zärtlichkeitsausdrücke* (wie Anm. 24), S. 15.

Neuerscheinung

Veronika Plöckinger (Red.)

Wind – Mythos und Antriebskraft

Begleitpublikation zur Jahresausstellung „Wind – Mythos und Antriebskraft“ von 9. April bis 1. November 2006 (= Kataloge des Ethnographischen Museums Schloss Kittsee, Band 23). Wien/Kittsee 2006, 74 Seiten, zahlreiche Abb., Format 14,8 x 21 cm, brosch. ISBN 3-902381-10-8

Inhalt:

Margot Schindler, Vorwort 7–11; Veronika Plöckinger, Zur Einleitung: Wind ist ... 11–12; Michael Weese, Lebensgeister und Katastrophen. Über Mythen und symbolische Bedeutungen eines stürmischen Elements 13–22; Veronika Plöckinger, Windmühlen – Industriebauten zwischen Tradition und Innovation 23–38; Veronika Plöckinger, Windräder – Störenfriede in der Landschaft oder saubere Ökostromproduzenten? 39–48; Veronika Plöckinger, Segeln am Neusiedler See – ein Versuch, den Wind zu beherrschen 49–60; Claudia Peschel-Wacha, Drachen – Flugkörper im Wind 61–72.

Bestellungen:

Ethnographisches Museum Schloss Kittsee
A-2421 Kittsee
Tel. +43(0)2143/2304, Fax +43(0)2143/2025
E-mail: office@schloss-kittsee.at

Euro 9,90 (exkl. Versand)
Euro 6,90 (für Mitglieder)